

Speisezettel für gute Laune.

Ein österreichisches Blatt hat einen Speisezettel aufgestellt, um die *gute Laune* zu erhalten. Es heißt da u. a.: Stimmung und Laune kann man durch die Diät beeinflussen. Säuernde Kost — offenbar die Lieblingsspeise der Pessimisten — stellt dar: Fleisch und Wurst jeder Art, Käse, Eier, Butter, Schmalz, Erbsen, Bohnen, Linsen, Bier, Brot, Fisch, Reis, Hafermehl, Maismehl, Schokolade. Als alkalisierende Kost — offenbar die Lieblingsspeise der Optimisten und Humoristen — gelten: Milch, Kaffee, Tee, Himbeersaft, Gurken, Tomaten, Sellerie, Rettich, Radieschen, Karotten, Spinat, Salat, rote und gelbe Rüben, Pilze, Rohrzucker, Äpfel, Birnen, Kirschen, Preiselbeeren, Feigen, Rosinen, Bananen, Kartoffeln, Kohlrabi, Kohl, Schnittbohnen. „Eine Portion guter Laune!“ sei keine Utopie für den Speisezettel mehr.

DAS GÄRTLEIN WUNDERSAM

Was die edle Gartenkunst betrifft, so sind wir damit in Breslau reich gesegnet. Die historischen Gärten draußen in Scheitnig sind das Entzücken jedes Fremden; und es gibt sogar Einheimische, die sie gelegentlich einmal aufsuchen. Nicht minder lieblich sind die Mustergärten ebendort. Und so weiter und so fort. Dabei handelt es sich aber im wesentlichen um die repräsentativen Angelegenheiten, mit denen sich Frau Wratislavia nach außen hin in empfehlende Erinnerung zu bringen sucht. Ihre geheimsten und feinsten Reize muß man ganz privat für sich entdecken, wie das nun einmal bei schönen Frauenspersonen so ist. Und also sei hier ein Tip gegeben, eine Sehenswürdigkeit zu entdecken, von deren Existenz nur wenige eine Ahnung haben:

Die Schenkendorfstraße führt in sanfter Biegung zu einer Eisenbahnunterführung, nach deren Durchschreiten man sich Angesicht zu Angesicht mit einem unserer bedeutendsten Gebirge findet: dem Kinderzobten (14,075 Meter über NN.). Jener stattliche Gipfel wird als bekannt vorausgesetzt und deshalb hier nicht weiter betrachtet. Die Sehenswürdigkeit, auf welche der Autor hinzuweisen sich ergebenst gestattet, liegt dicht vor der Unterführung, zur rechten Hand. Es ist ein winzig kleiner Schrebergarten mit einer bretternen Laube darin. Der Besitzer muß irgendwie einmal mit Winckelmanns Geschichte der klassischen Kunst bekanntgeworden sein und sitzt seitdem wie weiland Iphigenie: „das Land der Griechen mit der Seele suchend“. In seinem sehnsüchtigen Herzen schwingen wohl die Säulen der Akropolis; und da ein grausames Schicksal ihm versagte, seine Wünsche zu verwirklichen, hat er sich auf ein paar Quadratmetern Laubengeländes sein Pantheon selber zusammengetragen.

Dabei ist unser Kunstfreund von dem sehr vernünftigen Grundsatz ausgegangen, daß nicht jeder Sammler ein Carnegie sein kann. Er nahm die holden Abbilder der Kunst überall da, wo sie sich ihm billig boten. Meist sind es gipserne Gruppen mit leichten Beschädigungen der Anatomie. Aber — so hat sich unser Kunstliebhaber wohl gedacht — auch die Venus von Milo hat keine Arme und ist deshalb nicht weniger schön. Und so stehen denn, dicht bei dicht in holdem Verein, klassische und Jugendstilgruppen hier beisammen. Es gibt solche in hellenischer Weiße, andere wieder sind hübsch bunt angemalt. Da bäumt sich Buzephalus, Alexanders des Großen temperamentvoller Gaul, auf nur einem Hinterbein. Mignon („was hat man dir, du armes Kind, getan?“) betrauert milden Lächelns den Verlust eines Armes. Von den sanft geründeten drei Grazien sind wenigstens die angenehmsten Körperpartien unbeschädigt erhalten geblieben. Schlimmer schon sieht es mit Rotkäppchen aus. Ihm haben Wetter und Stürme den Kopf geraubt; und einer alten Volksweisheit nach ist ein Kind ohne Kopf sein Lebetag ein Krüppel.

Aber geht selber hin und freut euch des seltsamen Bildes! Und mäkelt mir nicht herum an dem, der es mit Liebe schuf. Kitsch ist doch immer nur das, was der andere schön findet!

(Schlesische Zeitung, Breslau.)